

Gottesdienst für zuhause

am 23. Juli 2023 (7. Sonntag nach Trinitatis)

Liebe Leserin, lieber Leser,
herzlich willkommen zum gemeinsamen Gottesdienst,
mit den Menschen in der Andreaskirche und mit Ihnen
zuhause.

Dieser Gottesdienst ist ein ganz besonderer Gottesdienst.
Er wurde im Wesentlichen von den Mitarbeiterinnen und
Mitarbeitern vom Ambulanten Hospizdienst Norden
entwickelt und gestaltet. Auch die Texte und Fürbitten
wurden von Ehrenamtlichen aus diesem Team selbst
aufgeschrieben.

Wir in den Kirchengemeinden Norddeich und Andreas
empfinden es als großes Glück, dass die Ehrenamtlichen
neben all ihren Besuchen und Gesprächen auch die
gemeinsamen Gottesdienst als festen Bestandteil ihrer
Arbeit sehen.

Die Lieder, die wir im Gottesdienst singen, stammen
überwiegend aus neueren Liederbüchern.

Sie werden andere Lieder kennen oder im Gesangbuch
finden, die hier auch gut passen könnten. Einige

Vorschläge:

- Wo ein Mensch Vertrauen gibt, EG 604
- Stern, auf den ich schaue, EG 407
- Jesus meine Zuversicht, EG 526
- Wer nur den lieben Gott lässt walten, EG 369

Am nächsten Sonntag (dem 30. Juli) wird es durch die Urlaubszeit und Vertretungen **keinen** Gottesdienst für zuhause geben. Ab dem 6. August geht es dann wie gewohnt weiter. (Michael Rückleben)

Begrüßung (M. Rückleben und Rixte Sanders)

*So seid ihn nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger*innen der Heiligen und Gottes Hausgenossen. (Eph. 2,19)*

Sind wir das? Sind wir das, so haben wir Rechte und Pflichten.

Als Gäste auf Erden werden wir mehr oder weniger freundlich aufgenommen. Und oft gut bewirtet (in Gottes Schöpfung). Als Fremdlinge gehören wir nie ganz dazu, aber als Mitbürgerinnen und Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, haben wir unseren Platz, unser Bleiberecht im Hause des Herrn. Wie sind Hausgenossen Gottes, Teil seiner WG (Wohngemeinschaft). Wir gehören dazu. Wir sind nicht nur geduldet, sondern hier ist unser Platz. Und sie ahnen es schon, jede und jeder im Haus hat dann auch seine und ihre Aufgaben und Pflichten.

Sie, liebe Mitwirkende vom Ambulanten Hospizdienst Norden, nehmen ihre Mitbürger*innen wahr und die Aufgaben ernst. Und wie in jeder WG oder Familie,

machen Sie das, was Sie machen, nicht nur, weil Sie jetzt dran sind, weil es jetzt auf dem Plan steht und zu ihren Aufgaben gehört, sondern weil Sie zum einen einsehen, dass jede/r seinen/ihren Teil tun muss, zum anderen aber auch, weil Sie die anderen doch ganz gernhaben: die Mitbewohner*innen auf dem Planeten, in der Familie in der WG.

Wir hier (in der Gemeinde und in Norden) sind sehr froh, mit Ihnen zusammen zu leben. Wir sagen Danke für alles, was Sie in unserer großen WG tun.

Und irgendwann sind wir sicher auch „dran“. Entweder, um bei Ihnen im Nachbarzimmer anzuklopfen, weil wir Hilfe oder ein Gespräch brauchen. Oder, weil wir spüren, dass wir jetzt dran sind, etwas für andere zu tun.

Soll heißen: wir wissen sehr wohl, dass sie für unsere Gesellschaft, unsere Stadt, unsere Lieben einen tollen Dienst machen.

Aber zugleich merken wir auch, dass das unser aller Aufgaben sind, die wir Ihnen nicht einfach zuschieben wollen und können, sondern die wir auch mitlernen können – zumindest im Kleinen. Die meisten von uns können unsere Mitbürger*innen und Hausgenossen auch in Krankheit und Todesnähe ein Stückweit begleiten. Jede und jeder in den eigenen Möglichkeiten. Aber da können wir von Ihnen und euch noch viel lernen: Vielleicht zuerst das Hinsetzen statt Rumrennen – aber dazu später mehr in der Predigt.

„Ich bin mehr als nur ... meine Krankheit“ verlangt den Perspektivwechsel. Es gibt nicht hier die Kranke und dort die Gesunde, sondern wir sind Menschen, in denen alles steckt.

Bin ich heute krank, erlebe mich als „hinfällig“, trauere all dem nach, was ich schon konnte, so steckt doch all das anderes auch in mir: meine Erfahrungen, Gefühle, Erlebnisse, Sehnsüchte, Freude und Leid, Erinnerungen an geliebte Menschen und „Ekelpakete“, schöne und schwere Zeiten, Gelungenes und Missglücktes, Geschick und Ungeschick.

Manche Krankheit kostet viel Lebenskraft und Lebenszeit. Das ist traurig genug. Aber – so verstehe ich Ihr Thema heute – sie wollen der Krankheit nicht ungeschlagen das Feld überlassen. Sie soll nicht alles bestimmen, nicht alles verdrängen. Die Persönlichkeit eines Menschen ist so viel mehr – bis zum Schluss. Und Sie erleben, wie das Leben, immer wieder aufleben kann. Und genossen werden kann – Glücksmomente oder achtsame, ehrliche, wichtige Zeiten bis zum Schluss.

Rixte Sanders (Kordinatorin im Hospizdienst Norden)

Ich begrüße Sie recht herzlich im Namen des ambulanten Hospizdienst zu diesem Gottesdienst. Über viele schöne Themen haben wir schon berichtet, hier einige Beispiele: Perlen des Lebens, Orientierung, Anker lichten, Dankbarkeit, Loslassen, und trotzdem Freude, Wendezeiten und vieles mehr.

Diesmal haben wir wieder ein ganz besonderes Thema erarbeitet..... wir wollen Ihnen zeigen, wie wir in unseren Work-Shops unser Thema finden.

Doch dazu später mehr. Erst einmal wünsche ich uns einen guten, anregenden Gottesdienst.

1. Lied *Selig seid ihr, NL 297*

Psalm 107 A

Einleitung Psalm 107 A

Wenn ein Mensch erfahren darf,
dass Krankheit und Resignation
nicht über alle bestimmen müssen,
dass seine Seele nicht verschmachtet,
dann kann das eine Erlösung sein.

Als Christinnen und Christen können wir Gott danken,
dass solche Wunder möglich sind
und dass sein Geist unseren Geist erreicht,
durch andere Menschen, durch Erinnerungen, durch den
Blick in die Natur und vieles mehr.

Ich lade Sie und Euch dazu ein, unseren Dank auch mit
dem heutigen Wochenpsalm vor Gott zu bringen.

*Danket dem HERRN; denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich.*

*So sollen sagen, die erlöst sind durch den HERRN,
die er aus der Not erlöst hat,*

*die er aus den Ländern zusammengebracht hat
von Osten und Westen, von Norden und Süden.*

*Die irregingen in der Wüste, auf ungebahntem Wege,
und fanden keine Stadt, in der sie wohnen konnten,
die hungrig und durstig waren
und deren Seele verschmachtetete,
die dann zum Herrn riefen in ihrer Not
und er errettete sie aus ihren Ängsten
und führte sie den richtigen Weg,
dass sie kamen zur Stadt, in der sie wohnen konnten:
Die sollen dem Herrn danken für seine Güte und für
seine Wunder,
die er an den Menschenkindern tut,
dass er sättigt die durstige Seele
und die Hungrigen füllt mit Gutem. (Psalm 107,1-9)*

Gebet

Guter Gott – und manchmal so ferner Gott,
Gott des Himmels und der Erde,
wir kommen zu Dir
und Du bist längst schon bei uns.

Lass uns deine Nähe spüren,
sende deinen Geist
zu uns und zwischen uns.

Amen

Glaubensbekenntnis

2. Lied *Wir haben Gottes Spuren festgestellt, NL 230*

Hinführung zum Thema (Rixte Sanders)

Im Altarraum hängt ein Plakat, auf dem die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen die folgenden Worte aufgeschrieben haben:

Mittelpunkt
Krankheit
Diagnose
Freude
Angehörige
Handlungsspielraum
Eigenständigkeit
Aktionismus
Hilflosigkeit
Vertrauen
Würdevoller Umgang
Lebensqualität

Wenn unsere Ehrenamtlichen vom Ambulanten Hospizdienst Norden eine Thema erarbeiten – zumeist in drei Work-Shops - dann sammeln wir auf einem großen Blatt Papier Begriffe, die uns bewegen oder die wir aus unseren Begleitungen mitbringen. Daraus entsteht dann der Titel. Unser Titel in diesem Jahr lautet:

Ich bin mehr als nur ...

meine Krankheit

Dialog:

Toni Janssen: Oh mit diesem Ganzen kann ich jetzt gerade aber nicht viel anfangen.

Rixte Sanders: Oh doch, die Punkte sagen hier doch nur aus, dass nicht nur die Krankheit immer im Mittelpunkt stehen soll. Und außerdem stellt sich mir die Frage: „Was ist eigentlich gesund?“- Wenn man mit einer Behinderung geboren ist - nennt sich das krank? Oder ist Krankheit nur eine Diagnose?

Ich könnte so weiter und weiter fragen.

Toni Janssen: Oh jetzt komme ich auch ins Nachdenken. Was ist Krankheit? Wann bin ich unheilbar krank und wann brauche ich Hilfe? Also sollten wir zunächst den Tagesablauf ganz abwechslungsreich gestalten und nicht nur über die Krankheit sprechen?

R. Sanders: Ja, auch Freude und Fröhlichkeit sollen bei aller Traurigkeit um die Erkrankung wieder Raum einnehmen.

T. Janssen: Aber das will geübt sein - eine große Aufgabe

Rixte Sanders.: Dessen bin ich mir bewusst. Die Angehörigen schaffen das oft nicht allein: sie sollten zunächst verstehen lernen, welche Aufgabe sie haben, um den erkrankten Personen Handlungsspielraum und Eigenständigkeit zu belassen.

Unser Aktionismus ist oft auch Ausdruck für die eigene Hilflosigkeit (wie kann ich helfen, was muss ich für dich tun...). Er darf abgelegt werden und nicht mehr im Vordergrund stehen. Genau dafür gibt es ja uns vom

Hospizdienst. Ein langsames Lernen mit der Problematik zuhause kann beginnen und schafft Vertrauen.

Toni Janssen: Mhh..bei unseren wöchentlichen Besuchen legen wir ja auch großen Wert auf einen würdevollen Umgang mit dem Erkrankten und der Familie.

Rixte Sanders: So schafften wir es doch mit vielen Gesprächen gemeinsam in unseren Vorbereitungsstunden Beispiele zu finden, um uns mit den Pünktchen auseinander zu setzen - Lebensqualität steht jetzt im Vordergrund - seien Sie gespannt auf unsere Texte.

Text 1: **Vom Geschmack des Lebens**

Eigentlich wollte Herr S. keine Begleitung von außen auf seiner letzten Wegstrecke haben. Vor 1½ Jahren war seine Frau verstorben. Nun war ein Tumor bei ihm entdeckt worden und er wartete nur noch darauf, seiner Frau folgen zu können.

Für seine Kinder war das schwer zu akzeptieren. Sie kannten ihren Vater eigentlich nur zupackend und lebensfroh. Das wurde schon nach dem Tod der Mutter weniger; aber nun, nach der Diagnose wartete er nur darauf, ihr folgen zu dürfen.

Aber den Kindern zuliebe willigte er schließlich doch ein, dass ich ihn - auf Probe - wie er sagte, einmal in der Woche besuchen durfte. Nach etwa vier Besuchen hatte ich die Probezeit wohl bestanden und er freute sich, wenn ich kam. Er hatte das Gefühl, bei seinen Kindern das Thema Trauer nicht mehr ansprechen zu dürfen, aber bei

unseren Treffen war seine Frau immer dabei und er war froh, seiner Trauer wieder Ausdruck verleihen zu dürfen. Wir schauten uns Bilder an, die sorgfältig in Alben aufbewahrt wurden. Von Beginn der Ehe an, Geburt der Kinder, Familienfeiern, das erste Auto, Hausbau, Reisen und immer wieder Geschichten dazu. Ab und zu, später immer öfter, kam eine Enkelin dazu. Ein lebendiges, interessiertes 16-jähriges junges Mädchen, das dann auch schon mal spontan ausrief: "Ach Opi, wie toll! Das hast du ja noch nie erzählt!" Wir waren zu zweit oder zu dritt, mal melancholisch, mal fröhlich, wir weinten bei einer weiteren Diagnose und lachten an guten Tagen. Die Enkelin lernte von uns alte Volkslieder und Opa erzählte Döntjes.

In den Tagen zwischen meinen Besuchen bereitete Herr S. später schon das Thema für das nächste Treffen vor. Willkommen im Leben! Und ich freute mich mit der Familie über den neuen Geist, der im Hause Einzug gehalten hatte.

Fast $1\frac{1}{2}$ Jahre konnte Herr S. dem Leben mit seiner Frau im Rückblick Schritt für Schritt noch einmal nachspüren. Dann durfte er ihr friedlich folgen. „Alles war gut“, waren seine letzten Worte.

Herr S. hatte gemerkt, dass sein Leben auch zum Ende hin nicht nur aus Krankheit und Resignation bestand. Er schmeckte es noch einmal nach und hat dabei seiner Enkelin vielleicht einen Vorgeschmack auf das Leben mitgeben können. (von Hannelore Schreiber)

3. Lied: *Du bist da, NL 179*

Text 2: **Der letzte Kaffee**

Im Juli 2021 bat mich unsere Koordinatorin die Begleitung von Frau S. zu übernehmen.

„Es geht Frau S. überhaupt nicht gut, sie ist zurzeit auf der Palliativstation und wir müssen abwarten, ob sie es schafft, noch einmal wieder in ihr geliebtes Zuhause zurückzukehren“.

Frau S. schaffte es. 14 Tage später durfte sie zurück nach Hause. Sie hatte einen starken Willen. Alle Therapien, bis auf die Medikamente die der Palliativmediziner ihr verordnet hatte, lehnte sie ab: „Ich will keine Chemo mehr, lieber will ich die Zeit, die mir noch bleibt, zu Hause bei meinem Hund sein und abwarten, wie sich die Krankheit weiterentwickelt.“ Ihre Kinder konnten diese Entscheidung nur schwer akzeptieren, spürten aber, dass die Mutter fest entschlossen war, das Beste aus der noch vor ihr liegenden Zeit zu machen. Sie brauchte ihr gewohntes Umfeld, vor allen Dingen ihren geliebten Garten, den sie immer wieder versuchte, noch ein wenig zu pflegen.

Jeden Mittwochnachmittag besuchte ich Frau S. nun und wir hatten eine wunderbare Zeit miteinander. Es gab so viele Gemeinsamkeiten in unserem Leben, über die wir uns austauschen konnten. Frau S. war eine ganz besonders starke Frau. Nie, aber auch wirklich nie hat sie gehadert mit ihrem Schicksal. Sie hatte oft Schmerzen, aber das Leben war für sie immer noch schön und vor allen Dingen selbstbestimmt. Sie konnte noch ihre

Mahlzeiten zubereiten und handarbeiten für ihre Kinder und vor allen Dingen ihren geliebten Hund bei sich haben.

Beim gemeinsamen Teetrinken überlegten wir uns immer neue Ziele, die Frau S. noch erreichen wollte. War es der Geburtstag ihres Enkels, die Gesellenprüfung ihrer Enkeltochter, Feiertage mit der Familie, der ihr so wichtige Tannenbaum – wir freuten uns immer gemeinsam, wenn das angepeilte Ziel erreicht war und wir ein neues aussuchen konnten.

Leider wurden die Schmerzen aber immer wieder so heftig, dass Frau S. für einige Zeit auf die Palliativstation musste. Dort fühlte sie sich wohl und vom Pflegepersonal rundum liebevoll versorgt.

Es kam die Zeit, wo die Krankheit das Leben von Frau S. massiv einschränkte. Es fiel ihr unendlich schwer, aber sie musste ihren Hund in eine liebevolle Familie abgeben. Aber er durfte sie immer besuchen, wenn sie sich an einigen Tagen besser fühlte.

Ein Pflegedienst kam nun ins Haus, das Essen wurde angeliefert und das Team von der Ambulanten Palliativversorgung sorgte sich um die Medikamenteneinstellung und die 24 Stunden Rufbereitschaft.

So wurde es Sommer, die Blumen, die wir im Vorjahr gemeinsam gepflanzt hatten, blühten und der große Baum vor ihrem Fenster entwickelte neues Laub. Auch das war ein Teil unserer Ziele, wir wollten den Baum noch mit Blättern sehen.

An einem Tag im Juli fragte mich Frau S., ob ich etwas mit ihr unternehmen könnte. Sie wollte so gerne ihr Elternhaus noch einmal sehen und den Ort wo sie als Kind immer gespielt und geschwommen hatte. Also fuhren wir nach Neuwesteel und verbrachten den Nachmittag im Auto sitzend am Schöpfwerk in ihrer alten Heimat. Frau S. war mit ihren Gedanken weit weg, erzählte aus Kinderzeiten und von ihrem Elternhaus.

Als ich sie fragte, wie wir den Tag beschließen wollten bat sie mich vom Bäcker einen Milchkaffee zu besorgen. „Den mag ich doch so gerne und den möchte ich noch zum Abschluss mit dir auf meiner Terrasse trinken“

Es war unser letzter gemeinsamer Nachmittag im Garten unter der großen Buche. Unser letzter gemeinsamer Kaffee. Nur das wussten wir zu der Zeit noch nicht. Wir planten für den nächsten Mittwoch ein kleines Training, einmal den Weg auf und ab. Frau S. wollte sich an ihrem Rollstuhl festhalten und endlich wieder ein paar Schritte gehen.

Dazu ist es leider nicht mehr gekommen. Am Sonntag rief mich die Tochter an und bat mich zu kommen. Ich glaube Mama verabschiedet sich nun, sie kann nicht mehr aufstehen. Ein paar Stunden verbrachte ich noch am Bett von Frau S. Sie verließ uns als ich gerade auf dem Heimweg war und ihre Tochter in der Küche das Abendessen zubereitete. Auf der Trauerfeier lernte ich ihre langjährige Freundin kennen, die leider nicht in Norden wohnte. „Ach du bist also die Quatschtante sagte

sie. Meine Freundin hat immer von euren gemeinsamen Nachmittagen erzählt und gesagt, einmal in der Woche kommt meine Quatschtante.

Was für ein schöner Gedanke. Ein sehr intensives Jahr mit Frau S. ging im Juli 2022 zu Ende. Ich vermisse sie sehr.

(von Ingrid Appelhoff)

4. Lied: *Gib mir deine Hand, NL 84 (2x?)*

Predigt

Liebe Gemeinde,

„Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen“.

Und wenn nichts mehr schmeckt oder man nicht mehr schmecken kann, so fehlt eine ganz entscheidende Lebensqualität.

Wie ich versorgt bin, was ich zum Leben brauche, das beantworten wir in verschiedenen Phasen unseres Lebens ganz unterschiedlich.

Die beiden Texte, die wir von Ihnen heute gehört haben, tragen die Überschriften „Vom Geschmack des Lebens“ und „Der letzte Kaffee“. Und auch der letzte Text nachher hat mit gemeinsamen Essen und Trinken zu tun.

Wie der Zufall es nun will, geht es auch bei allen für den heutigen Sonntag vorgeschlagenen Bibeltexten um Essen und Trinken, Hungern, Sattwerden und (Tisch)-gemeinschaft:

In der Lesung aus dem Altentestament murren die Männer und Frauen Israels, weil sie die Fleischtöpfe Ägyptens verlassen haben und nun in der Wüste hungern – bis Gott sie zumindest mit dem versorgt „*so viel jeder und jede zum Essen brauchte*“.

Und die Apostelgeschichte erzählt vom Zusammenhalt der ersten Christinnen und Christen: „Sie blieben beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“ Und teilten alles untereinander.

Heute ist der „Abendmahlssonntag“, an dem wir normalerweise das Abendmahl, die Gemeinschaft mit Gott, mit Jesus Christus und untereinander thematisieren.

Aber an diesem Sonntag und mit Ihnen möchte ich mich dem Essen und Trinken, dem *Geschmack des Lebens* und der Versorgung mit dem, was nötig ist, von einer anderen Seite her nähern.

Dazu lese ich nun den Predigttext, das Evangelium für den heutigen Sonntag, aus Johannes 6,1-15:

1 Danach ging Jesus weg ans andre Ufer des Galiläischen Meeres, das auch See von Tiberias heißt. 2 Und es zog ihm viel Volk nach, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat.

3 Jesus aber ging hinauf auf einen Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern. 4 Es war aber kurz vor dem Passa, dem Fest der Juden. 5 Da hob Jesus seine Augen auf und sieht, dass viel Volk zu ihm kommt, und spricht zu Philippus: Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben? 6 Das sagte er aber, um ihn zu prüfen; denn er

wusste wohl, was er tun wollte. 7 Philippus antwortete ihm: Für zweihundert Silbergroschen Brot ist nicht genug für sie, dass jeder auch nur ein wenig bekomme.

8 Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder des Simon Petrus: 9 Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische. Aber was ist das für so viele?

10 Jesus aber sprach: Lasst die Leute sich lagern. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich etwa fünftausend Männer. 11 Jesus aber nahm die Brote, dankte und gab sie denen, die sich gelagert hatten; desgleichen auch von den Fischen, so viel sie wollten.

12 Als sie aber satt waren, spricht er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, damit nichts umkommt.

13 Da sammelten sie und füllten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerstenbrotten, die denen übrigblieben, die gespeist worden waren.

14 Als nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus tat, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. 15 Da Jesus nun merkte, dass sie kommen würden und ihn ergreifen, um ihn zum König zu machen, entwich er wieder auf den Berg, er allein.

„Ich bin mehr als nur ... meine Krankheit“.

Liebe Gemeinde,

es ist schon erstaunlich, wie weit das Wenige reicht, wenn wir es teilen.

Es ist erstaunlich, wie viel bleibt, wenn wir die Brocken einsammeln.

Unser Leben hat viele wertvolle Brocken,
die uns sättigen können mit dem Geschmack des Lebens.
Und auch der letzte Kaffee oder Tee kann nach Leben
schmecken.

Doch zurück zur Geschichte: Von Jesus ist bekannt, dass er
etwas zu sagen hat und das er heilt. Und so folgen ihm viele
Menschen auf einen Berg. Vorsorge haben sie nicht
getroffen.

Jesus sieht sie. Und auch, dass sie etwas brauchen. Das sie
schon bald etwas zu essen brauchen werden. Und so spricht
er das Thema an.

Die Jünger machen sich Sorgen.

Es ist gut, dass sie sich kümmern, dass Ihnen die Anderen
nicht egal sind. Vielleicht waren sie beeindruckt von den
vielen Menschen. Sehr wahrscheinlich waren sie ihnen
auch liebevoll zugewandt. Und ganz sicher suchen sie
nach einer praktischen Lösung.

Und doch bleiben sie hilflos. Stehen da, können nicht
helfen, auch wenn sie es gerne wollen: „Und selbst wenn
wir für 200 Silbergroschen Brot kaufen, es ist nicht genug
– es wird nicht reichen.“

Einer sagt: „Es ist ein Kind hier, das hat 5 Brote und 2
Fische“. Fünf Brote und zwei Fische für 5000 Menschen.
Sowenig für so viele – aussichtslos. Hoffnungslos.

Nebenbemerkung: Ob es ein Zufall ist, dass ein Kind das
Wenige bringt, was überhaupt da ist? Ich denke an die
Enkelin in ihrem ersten Bericht heute: „Ach Opi, wie toll!
Das hast du ja noch nie erzählt!“. Die Enkelin und die

Besucherin, wie sie mitweinen an schweren und mitlachen an guten Tagen.

Jesus lässt die Leute sich lagern. Sich hinsetzen. Das geschäftige Rennen, die Versuche die nötigen Besorgungen zu machen, unterbricht er.

Es gibt eine Zeit für Besorgungen und es gibt eine Zeit sich zu setzen. Alles hat seine Zeit: das Nötige tun. Und alles setzen lassen.

Jesus nimmt das, was da ist: die Brote, die Fische. Das Wenige.

Und er dankte. Und gab es weiter.

Dankte er, weil es so üblich war? Selbstverständlich? Gott sei Dank.

Geben, was da ist. Das ist teilen.

Und das Wunder ist, dass das dann manchmal reicht.

Dass es sättigt, erfüllt oder den Geschmack des Lebens spüren lässt. Manchmal in einem Brocken Brot.

Manchmal in einer Tasse Milchkaffe.

Und dann werden die Reste eingesammelt. Und sind noch reichlich. Reichen für eineinhalb Jahre Lebensernte, nachspüren und aufleben lassen und wieder durchleben und weitergeben von gefülltem Leben und Lebenserinnerungen, Liedern und Döntjes.

„Ich bin mehr als nur ... meine Krankheit. Ich bin krank, todkrank – und voller Leben.“ So schrecklich der Satz ist, so schön ist er auch.

Ob der Tod das Ende ist, wissen wir nicht. (Ich hoffe nicht!) Aber solange er nicht da ist, ist das Leben da. Bin ich da! Mit meinem Leben und allem, was in ihm wichtig ist.

Wie schön, dass es Menschen wie Sie (vom Ambulanten Hospizdienst) gibt, die uns auf das Nötige aufmerksam machen. Wie schön, dass es Jesus gibt, der sich um alles kümmert. (Können wir uns also beruhigt zurücklehnen?)

Als nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus tat, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da Jesus nun merkte, dass sie kommen würden und ihn ergreifen, um ihn zum König zu machen, entwich er wieder auf den Berg, er allein.

Es geht Jesus nicht um Bewunderung. Und umgekehrt ist es nicht der Königsweg, ihn nur alles machen zu lassen.

Er geht wieder – jedenfalls in unserer Geschichte. Er versorgt die 5000 nicht für immer. Ja nicht einmal die Jüngerinnen und Jünger können ihm überallhin folgen und müssen auch allein klarkommen – mit dem, was er ihnen mitgegeben hat. Mit der Erfahrung, die sie gemacht haben, mit dem Hunger und der Sättigung, die in uns allen sind. Mit dem Geschmack des Lebens. Und dem Geist, der Gemeinschaft schenkt.

Amen

5. Lied: *Ich sing dir mein Lied, NL 1*

Text 3: *Der alte Großvater und sein Enkel*

Es war einmal ein steinalter Mann, dem waren die Augen trüb geworden, die Ohren taub, und die Knie zitterten ihm. Wenn er nun bei Tische saß und den Löffel kaum halten konnte, schüttete er Suppe auf das Tischtuch, und es floss ihm auch etwas aus dem Mund. Sein Sohn und dessen Frau ekelten sich davor, und deshalb musste sich der Großvater eines Tages hinter den Ofen in die Ecke setzen, und sie gaben ihm sein Essen in einem irdenen Schüsselchen und dazu noch nicht einmal satt. Einmal auch konnte seine zittrige Hand das Schüsselchen nicht festhalten, da fiel es zur Erde und zerbrach. Da kaufte die Frau ihm ein hölzernes Schälchen für ein paar Heller, daraus musste er nun essen.

Wie sie so dasaßen, so trug der Enkel von vier Jahren auf der Erde einige Brettlein zusammen. „Was machst du da?“, fragte der Vater. „Ich mach` ein Tröglein“, antwortete das Kind, „daraus können Vater und Mutter essen, wenn ich groß bin.“ Da sahen sich Mann und Frau an und fingen an zu weinen, holten den Großvater zurück an den Tisch und ließen ihn von nun an immer bei sich essen.

(Gebrüder Grimm)

6. Lied: *Keinen Tag soll es geben, NL 85*

Fürbitten und Vaterunser (vom Team des Hospizdienstes)

(Nach jeder Fürbitte sprechen wir gemeinsam: „Herr, erbarme dich“.)

Gott, wir bitten dich für alle, die schwerkrank sind und im Sterben liegen um Unterstützung und liebevolle Begleitung. Wir bitten darum, dass sie bis zu ihrem Tod in Würde leben können. Wir rufen zu dir: Herr ...

Gott, wir bitten für alle Pflegenden um Kraft und Geduld für ihre kräftezehrende Arbeit. Wir bitten darum, dass sie immer wieder Wertschätzung erfahren. Wir rufen zu dir: Herr...

Gott, wir bitten dich für alle Trauernden um Trost und festen Halt in ihrem Schmerz. Gib ihnen Mut loszulassen und die Kraft weiterzugehen. Wir rufen zu dir: Herr...

Gott, wir bitten für alle Menschen um Kraft und Halt in dieser krisenreichen Zeit. Hilf allen, sich und ihr Leben mit allen guten und auch schlechten Zeiten anzunehmen und zuversichtlich zu bleiben. Wir rufen zu dir: Herr...

Vater unser im Himmel.....

Segen

Gott segne dich und behüte dich.

Gott lasse leuchten sein Angesicht über dir
und sei dir gnädig.

Gott erhebe sein Angesicht auf dich
und gebe dir Frieden. Amen